

Klaus Gasseleder (Hrsg.): **Schprüch und Widerschprüch.** Fränkische Mundartlyrik aus den 80er Jahren, Verlag Frank & Frei, Volkach 1991, 149 Seiten, DM 14,80.

Klaus Gasseleder – selbst Mundart-Autor und Schulmann in Schweinfurt – gibt in diesem von ihm zusammengestellten Band 17 Munartautoren aus dem – großzügig ausgelegt – fränkischen Raum Gelegenheit, „Schprüch und Widerschprüch“ hier vorzutragen. Es sind dies Engelbert Bach (Kitzingen), Gerd Bräutigam (früher Volkach, jetzt Leverkusen), der Herausgeber selbst, Gottlob Haag (Wildenthierbach), Walter Hampele (Schwäbisch Hall), Lothar Kleinlein (Nürnberg/Aachen), Hans König (Erlangen), Fitzgerald Kusz (Nürnberg), Gerhard C. Krischker (Bamberg), Anneliese Lüssert (Gemünden), Willy R. Reichert († 1982 in Nürnberg), Nadu Schmidt (Nürnberg), Willy Schmitzer († 1973 Nürnberg), Wilhelm Staudacher (Rothenburg), Alfred Vökel (Naila), Eberhardt Wagner (Erlangen) und Dieter Wieland (Holzgerlingen).

Regional und zeitlich also ein „Durchzieher“ durch die Mundartszene Frankens, wenn dabei auch manche hier erwartete Namen fehlen (etwa Irene Reif, Otti Schwarhuber, Martin Barth und Walter Tausendpfund, um nur einige zu nennen). Sehr willkürlich – oder lieber „subjektiv“ (?) die Auswahl der Texte und besonders deren Anzahl pro Autor: 15 (in Worten: fünfzehn) bzw. 10 (in Worte: zehn) Texte eines Autors stehen der kümmerlichen Zulassung von andern-autors nur einem einzigen Text gegenüber, also nichts Ausgewogenes – hätte man nicht ins Konzept der Anthologie eine Mindest-/Höchstzahl der Texte pro Autor aufnehmen können, wie dies bei Anthologien allenfalls üblich ist? Denn auch hier dürften Quantität und Qualität nicht zusammengewürfelt werden, und auch die im Nachwort betonte Subjektivität hat ihre Grenzen.

Durchaus verdienstvoll das Nachwort. Hier versucht der Herausgeber, eine Geschichte der Mundartliteratur in Franken zu geben, zumindest bezogen auf die letzten 20 Jahre – besser wäre es gewesen, bei der Nachkriegssituation anzufangen. Die großen Erneuerer der fränkischen Mundartdichtung – Engelbert Bach, Gottlob Haag, Willy R. Reichert und Wilhelm Staudacher (hier bewußt alphabetisch und nicht wertend angeordnet) werden angegeben, doch der Hinweis auf Vorläufer und Vorbilder, etwa auf die wichtigen

Nikolaus Fey oder Ernst Lutter vermißt man, ebenso einen Hinweis auf die verdienstvolle Arbeit der im November 1964 in Kitzingen gegründeten Kommission für fränkische Mundartdichtung. Man vermißt beim Nachwort auch genauere Quellenangaben für die hier gebotenen Fakten und Statements – es geht zum Beispiel nicht an, eine 1981 erschienene (leider nicht mit Titel, sondern nur mit Verfasser wiedergegebene) Arbeit zur fränkischen Mundartliteratur als maßgeblich für die Zeit bis zum Ende der 1980er Jahre, bis zum Ende des „Jahrzehnts der Dialektwelle“ zu zitieren. Insgesamt auch verdienstvoll: die Schilderung des Weges der Mundartliteratur weg von der Idylle der verklärenden „Heimatdichtung“ hin ein in die Zeitzugenschaft dieser literarischen Disziplin: „Gefährdung der Heimat, der Region ... der Umwelt, der Menschen ... die Auswirkungen der gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und technischen Entwicklungen auf den einzelnen Menschen und ihren Alltag“. Hier hätte allerdings mehr auf Willy R. Reichert hingewiesen werden müssen, der die Arbeitswelt wieder zum Thema der Mundartdichtung machte, und vor allem sein Gedicht „Grafenrheinfeld“ hätte nicht fehlen dürfen – Grafenrheinfeld liegt gar nicht so weit von Schweinfurt entfernt ...

Ein weiteres Manko dieses Bandes: Die Kapitel „Gejcherejd“ – „Nach Dachau“ – „Hasd du ka Angst“ – „Wie alla Tooch“ – „Leemslaaf“ – „Woast du, wie dr Toed aussicht?“ – „Zbandr“ – „Nauszues“ – „Sie mache allemal weiter e sou“ und „Nit vorbei“ sind aus dem Inhaltsverzeichnis ebensowenig ersichtlich wie aus dem an und für sich verdienstvollen Autorenverzeichnis (mit freilich sehr dürftigen Angaben) die Seitenzahlen mit den Beiträgen der einzelnen Autoren; hier erfährt der Leser nur etwas über die per Autor abgedruckten Texte – doch das wurde bereits abgehandelt. Der Leser muß sich selbst zusammensuchen, wo die Texte der einzelnen Autoren zu finden sind. Eine Weile mag ihm dies wohl reizvoll erscheinen, doch irgendwann wird er sicher dieser überflüssigen Suche überdrüssig und legt die Anthologie resigniert aus der Hand, sicher auch noch verärgert über die Textauswahl. Wenn sich der Herausgeber im Nachwort schon zur Subjektivität der Auswahl bekennt, so kann der mehr oder weniger geneigte Leser nicht umhin, hier doch von Willkür zu sprechen, denn es erscheint ihm nicht ohne weiteres schlüssig, daß nicht vertretene Autorinnen,

Autoren oder auch Texte "nicht in den inhaltlichen Zusammenhang dieser Sammlung gepaßt haben" – schließlich ist die durch die Einzelkapitel abgesteckte Streubreite so groß, daß diesem Raster nahezu jeder fränkische Mundarttext jedes fränkischen Autoren zu subsumieren ist.

Die vorliegende Anthologie ist als Sammlung von Mundartgedichten aus den 1980er Jahren betitelt und konzipiert. Was soll dann die Klage des "fast fehlenden Nachwuchses"? Wäre der Herausgeber bereit gewesen, den Schritt bis in das Jahr 1991 zu wagen und sich bei literarischen Vereinen und Verbänden nach diesem "Nachwuchs" zu erkundigen, so hätte er ihn gefunden. Und was soll die Klage über so wenige Mundart-Autorinnen, wenn man es fertigbringt, eine so renommierte Mundart-Autorin wie Irene Reif (und es wären hier noch mehr Namen zu nennen) "außen vor" läßt? Ebenso wären – mit etwas gutem Willen und entsprechendem Aufwand – Stimmen aus dem nördlichen Oberfranken und auch aus Thüringen "einzufangen" gewesen; auch in Richtung auf die Oberpfalz fehlt hier manche Stimme, die durchaus Gewicht hat in der Mundartszene, etwa Walter Tausendpfund mit seinen Bemühungen um ein zeitgemäßes Mundarttheater; die Ausdehnung in Richtung Oberpfalz kann ohne weiteres akzeptiert werden wie die in der Anthologie vorgenommene äußerst starke Gewichtung des schwäbisch-hohenlohischen Frankens.

"Schprüch und Widerschprüch": ein Versuch, mit aktueller fränkischer Mundartdichtung umzugehen, wenn auch nicht in allen Aspekten gelungen; ein grafisch gut gestalteter Titel macht Lust, den Band in die Hand zu nehmen, doch die aufgezeigten Unstimmigkeiten können auch bewirken, daß er schneller wieder aus der Hand gelegt wird, als er es (eigentlich) verdient.

Christa Schmitt

Der Königshof, heimatgeschichtliches Beiblatt zur "Forchheimer Zeitung" von 1928–1931, Reprint 1991, Heimatverein Forchheim, DM 39,-

Nachdem der Nachdruck des "Schatzgräbers" großen Anklang gefunden hatte und die nötigen Mittel rasch zurückflossen, entschloß sich der Heimatverein Forchheim – dessen 2. Vorsitzender der Bezirksvorsitzende des Frankenbundes von Oberfranken u.a. ist – auch zur Neuauflage einer in der Zielrichtung ähnlich ausgerichteten Beilage der ehemaligen Forchheimer Zeitung. Herausgeber war der spätere Ministerialrat im Kultusministerium Dr. Anton Karnbaum. Die Beiträge sind außerordentlich grundlegend für die Forchheimer Geschichte, erstrecken sich

aber auch über das weite Umland. Hervorragende Gelehrte wurden zur Mitarbeit herangezogen, bzw. stellten ihre Beiträge gerne zur Verfügung. U.a. erschien darin die erste Bibliographie für die Stadt und das Oberamt Forchheim von Dr. Ferdinand Geldner, München und eine reiche Darstellung der Urkunden zur Forchheimer Geschichte im 14. Jahrhundert von Ludwig Gernhard, München. Aufzuzählen ist nicht möglich. Die Bändchen von je 100 Seiten waren fast nicht mehr zu bekommen, so, daß der Neudruck, ein über 400 Seiten starker, festgebundener Band, ebenfalls in einer Auflage von 1000 Stück fast ein Geschenk für alle ist, die sich mit einer Kernlandschaft Frankens befassen wollen.

M. Schleifer

Der fränkische Schatzgräber, Reprint 1991, Heimatverein e.V. Forchheim, 2 Bände, zusammen DM 79,-

"Der fränkische Schatzgräber" wurde als heimatkundliche Beilage zum "Forchheimer Tagblatt" von 1923–1935 von Dr. Karl Sitzmann, später von Dr. Konrad Kupfer herausgegeben. In einer reichen Fülle erschienen die Beiträge zur Forchheimer Geschichte und des Forchheimer Landes, also der "Fränkischen Schweiz" und des benachbarten Teiles des "Steigerwaldes". Nachdem die Nachfrage nach den Beiträgen immer größer wurde, die wenigen erhaltenen Bändchen dauernd unterwegs waren, hat der Heimatverein e.V. die Neuauflage veranlaßt. In zwei dicken Bänden, fest gebunden, im Druck wesentlich verbessert, sonst aber völlig unverändert liegen nun die hundertfachen Beiträge der verschiedensten Ebenen – Ortsgeschichtliches – Heimatkundliches – Volkskundliches – Sagen und Geschichten – Gedichte – Buchbesprechungen wieder vor. Sicher, manches wird heute wohl anders gesehen als vor 60 Jahren, die grundlegenden Beiträge bekannter Forscher unseres Raumes haben ihre Probe bestanden. Das Sammeln und Festhalten war Hauptaufgabe. Die zahlreichen Fotos – sie kommen besser heraus als damals – sind jetzt bereits Urkunden. Die Herausgabe wurde durch einen finanziellen Beitrag der Stadt und des Landkreises sowie des Vereines möglich. Die Auflage von 1000 Exemplaren ist schon stark dezimiert – ein Zeichen der Notwendigkeit des Unterfangens.

In diesem Zusammenhange sei angemerkt, daß die Bedeutung dieser heimatkundlichen Beilagen der Tageszeitungen bis heute noch nicht wirklich gewürdigt wurden. Nur wenige Blätter dieser Art erscheinen noch.

M. Schleifer

Bayer. Staatsbibliothek

8000 München 2

Karl Bernhard: **Liebsetön. Minnelieder Walther von der Vogelweide**, frei übertragen von Karl Bernhard. Mit einem Nachwort von Walter Muschg. Diogenes-Taschenbuch Nr. 22419, 1985, 71 Seiten, DM 9,80.

Noch eine Übertragung von Minneliedern Walthers von der Vogelweide? Die meisten sind doch schon übertragen und bekannt, wozu also noch einmal mehr das ganze? Nein, lieber Leser, diese hier in 2. Auflage (1991) vorliegende Übertragung ist notwendig. Sie ist anders, "schön, frisch, einprägsam und originell, weit ab von dem sonst immer mühsamen Paraphrasieren. Ich beglückwünsche Karl Bernhard zu diesem Buch" – dieses Zitat von Richard Friedenthal ziert nicht nur den hinteren Buchdeckel; es wird von jedem Leser nachvollzogen werden, der sich mit Karl Bernhards sprachmächtigen Übertragungen beschäftigt. Saubere philologische Arbeit ist erkennbar (der Verfasser erwähnt dankbar Materialien von Paul Stapf, Matthias Lexer,

Friedrich Maurer, Joerg Schäfer, Erwin Laaths und Peter Wapnewski; diesem Unterfangen der Übertragung, das von Ingeborg-Maria Bernhard angeregt wurde, kam auch die durch Karl Bernhard sen. vermittelte musikalische Auseinandersetzung speziell mit dem Minnelied Walthers von der Vogelweide zugute. Das Nachwort von Walter Muschg verweist auf die Situation der Minnesänger allgemein und ihr oft schweres, von Armut bedrohtes Leben und gibt auch einen Überblick über das Geschick Walthers von der Vogelweide, der als Hofdichter in Wien begann und nach vielen Wirrungen von Friedrich II. den seit langem erschienenen und erbetteten "eigenen herd" erhielt. Als Beispiel für die meisterhafte Übertragung nur ein Text: "Was hohes fügt / macht niederes erträglich; / was götter rügt / und lallenden noch säglich; / woran das glück und auch das leid/ erblendet; / das tote mit dem leben-dem / verbindet: es ist das maß – in seinem großen / verhängnisvollen duft von rosen."

Christa Schmitt